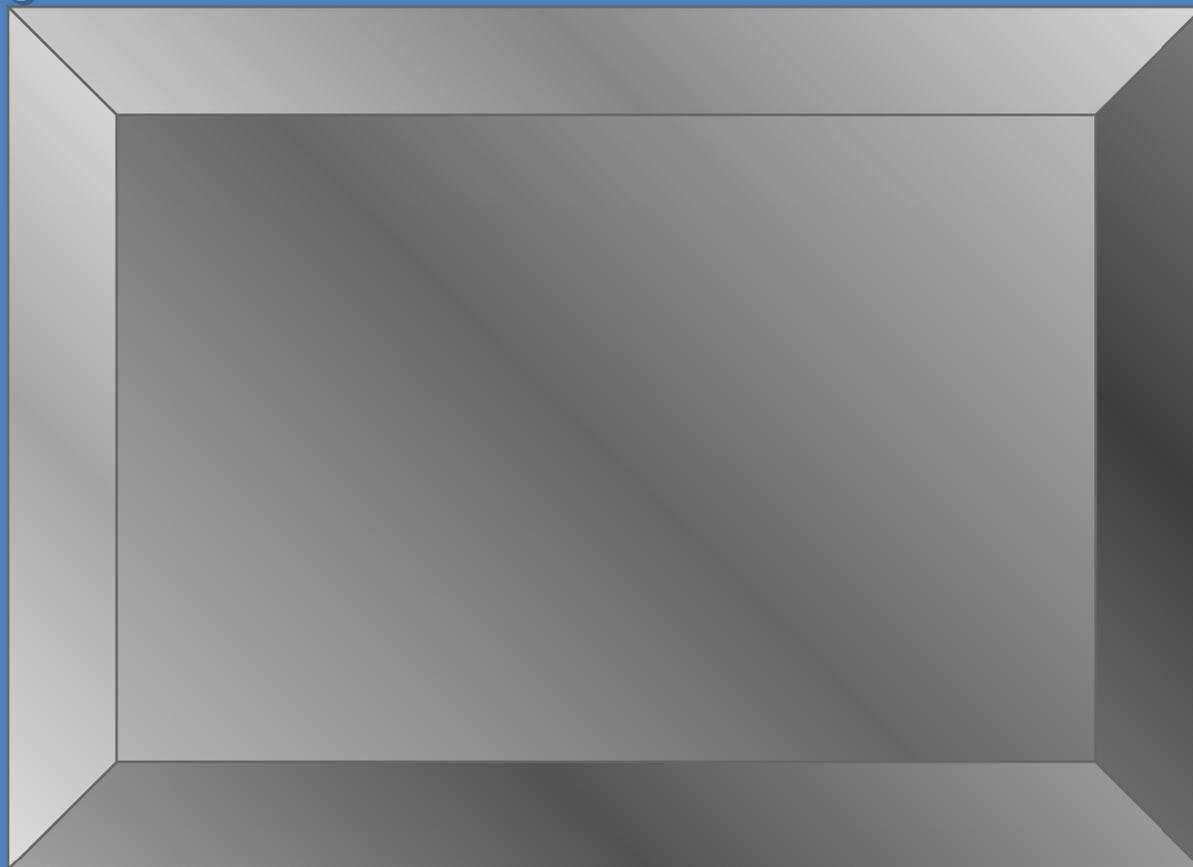


Der Bergmann



Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V.
56761 Müllenbach Tel. 02653 / 6099 E-Mail: dietlaux@yahoo.de
www.schieferverein.de

Inhaltsverzeichnis:

<i>Rückblick auf die Vereinsaktivitäten 1. Halbjahr 2012</i>	<i>Dieter Laux</i>
<i>Das Leben in der Eifel in früherer Zeit 3/3</i>	<i>Werner Schumacher</i>
<i>Schiefer auf der BUGA Koblenz (Rückblick)</i>	<i>Rolf Peters</i>
<i>Moselfränkische Lieder aus dem Schieferort Fell</i>	<i>Rolf Peters</i>
<i>Der Schieferbergbau in der Schulchronik Laubach</i>	<i>Ursula Augustin</i>

Rückblick auf die Vereinsaktivitäten 1. Halbjahr 2012

Januar: Vereinsmitglied Klaus Pinkhaus, bekannt durch die Publikation diverser Fotos in der Rhein-Zeitung, wird ab sofort monatlich ein besonderes Landschaftsfoto auf unsere HP setzen.

Johannes Schwall bringt mit seinem Vortrag „Der heilende Knack“ eine weitere, gut besuchte, Veranstaltung in das Kulturzentrum Schieferregion.

Februar: Für unsere Beteiligung an der VoBa RheinAhrEifel Ausschreibung „Zukunftspreis Heimat“ erhalten wir eine Spende in Höhe von 250,- €. Vielen Dank an die VoBa RheinAhrEifel.

Der Vorstand beschafft ein neues Notebook, um weiterhin sämtliche Daten und Fotos zur Schieferbergbaugeschichte adäquat speichern und verwalten zu können. Das alte Notebook wird demnächst ständig im Kuz für Präsentationen zur Verfügung stehen.

Ebenfalls für das Kuz wird eine leistungsstarke Mikrofon- und Mischpultanlage angeschafft, die in Zukunft Vorträge in vollem Hause (40 Sitzplätze) optimiert.

März: Vier Vortragsabende informieren unsere interessierten Gäste im März über das Leben des berühmten Mörders Stumpfarm, der in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts sein Unwesen in unserer Region trieb. 150 Besucher kann Referent und Buchautor Helmut Müller nach Durchführung der vier Vortragsabende verbuchen. Der Schieferverein würde sich freuen, im nächsten Herbst wieder interessante Vortragsabende anbieten zu können. All unsere Mitglieder sind aufgerufen ihre Kompetenz auf verschiedensten Gebieten zu präsentieren. Wir freuen uns darauf!

27 Vereinsmitglieder treffen sich am 16. März im Kulturzentrum zur jährlichen Mitgliederversammlung. Schriftführerin Karin Winkel berichtet über die Aktivitäten des vergangenen Jahres und Schatzmeister Wolfgang Klinkner über die Kassenführung, die von den Kassenprüfern Herbert Brück und Wolfgang Fröschen als vorbildlich bestätigt wird. Eine Fotopräsentation führt anschließend bildtechnisch in das Jahr 2011 zurück.

Im Rahmen einer Vorwanderung stellt Dieter Peters am 21. März das illegale Abkippen von Müll und Schutt auf der Halde Maria Schacht fest. Was mag in manch wirren Köpfen vorgehen, die einfach Haus- und Baumüll an einer exponierten Stelle inmitten eines Natur- und Denkmalschutzgebietes abkippen?



Bauschutt, Tapetenreste, Elektroinstallation, alles abgekippt im Natur- und Denkmalschutzgebiet Kaulenbachtal

Bei Besichtigung des illegalen Abfallplatzes fällt jedoch auch „einmal mehr“ die größte Umweltverschmutzung und wiederrechtliche Nutzung von

Stiftungsgelände auf Maria Schacht ins Auge. Seit 1998 wird hier immer wieder Müll und „landwirtschaftliches Gerät“, wie es der Besitzer nennt, auf dem Gelände der Stiftung Natur und

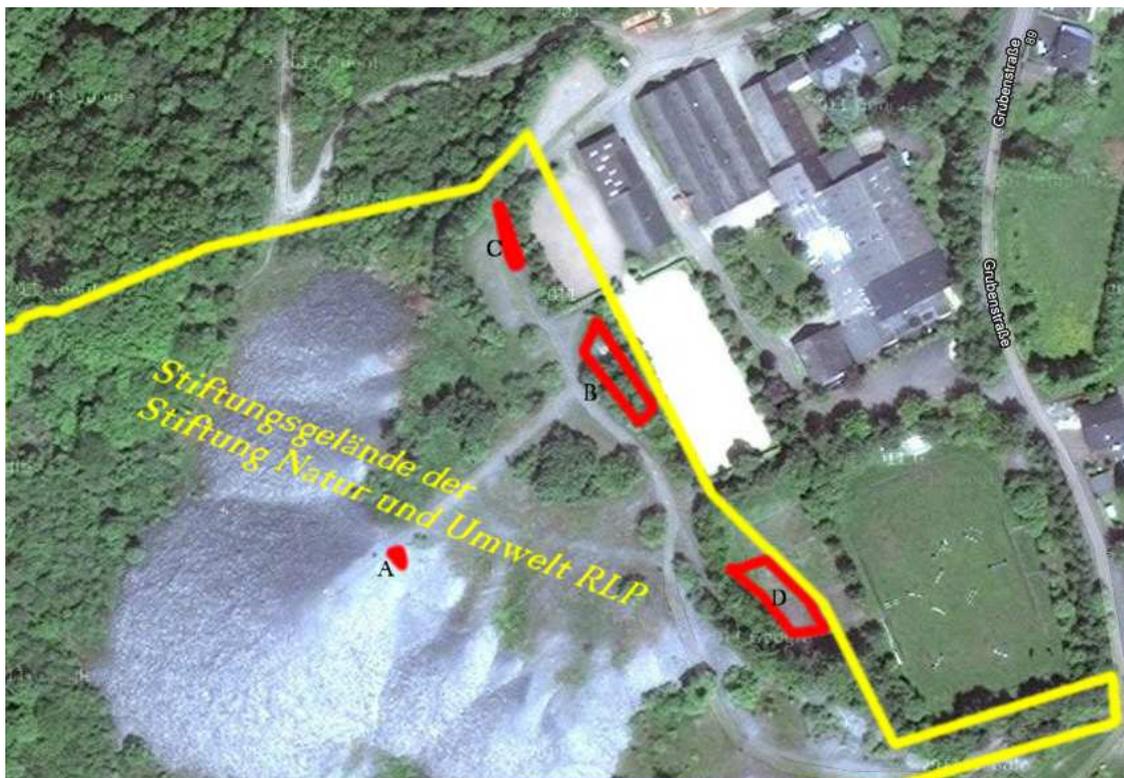


Umwelt Rheinland-Pfalz abgestellt. Mehrfach wurden Ortstermine durchgeführt, um dem Verhalten eines Unbelehrbaren Einhalt zu gebieten. Bis Dato ohne Erfolg!



Müll und Geräte wo das Auge hin schaut. Übrigens auch Das, der mittlerweile über 10.000 geführten Wanderer auf unserem Themenwanderweg. Mitten in einem Natur- und Denkmalschutzgebiet lässt ein unbelehrbarer Umweltverschmutzer seinen Ausdehnungsbestrebungen freien Lauf! Was die Gäste auf dem Schiefergrubenwanderweg

davon halten, geben sie unseren Wanderführern immer wieder unmissverständlich zu verstehen.



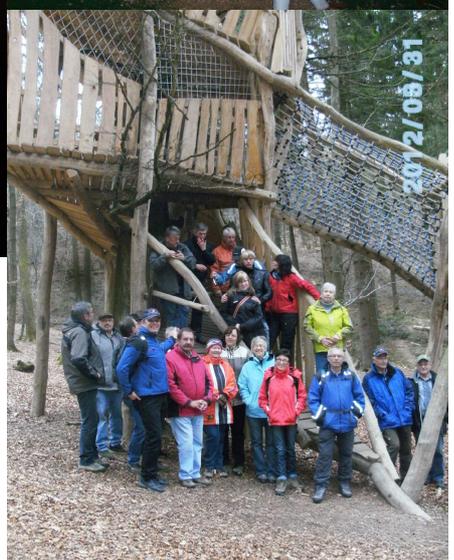
Zur Verdeutlichung der Position der illegalen Ablagerungen hier eine Übersicht des Stiftungsgeländes im Bereich Maria Schacht. Punkt A bezeichnet die Abkippung von Haus- und Baumüll. Punkte B und C unberechtigte Müll- und Geräteablagerungen seit 1998.

Bild Quelle: Google Earth

Im Juni wird der Geschäftsführer der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz, Herr Jochen Krebühl, höchstpersönlich die Lokalität in Augenschein nehmen. Eine angemessene Reaktion auf die Unbelehrbarkeit einiger Mitbürger wird, so hoffen die Mitglieder des Schiefervereins, die Folge sein.



Ende März findet die Wanderung der Wanderführer, Wege- und Kulturwarte statt. Der Ausflug führt in diesem Jahr ins obere Elztal. Das Nostalgikum in Uersfeld und der Geschichtswanderweg sind das Ziel. Die Wanderführer stellen ihr von den Wandergruppen erhaltenes Taschengeld zur Verfügung, um einmal im Jahr ein gemeinsames Erlebnis zu genießen. Im Nostalgikum werden alle in ihre Jugendzeit zurück versetzt. Das kleine Museum zeigt Exponate aus den frühen und mittleren Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts. Überrascht sind die Offiziellen des Schiefervereins auch vom Geschichtswanderweg. Werner Ritter, der Vorsitzende der Touristik GmbH oberes Elztal berichtet während der Wanderung nach Gunderath über die jährlichen Finanzmittel, welche hier für die Ankurbelung, Erhaltung und Erweiterung der Touristik eingesetzt werden.



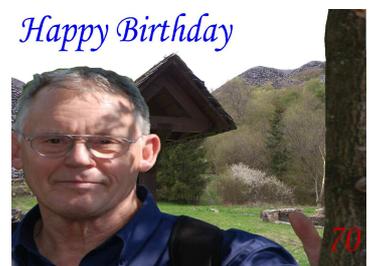
April: Ab sofort bieten die beiden Kulturwarte Toni Regnier und Paul Laux an jedem Donnerstag zwischen 14:00 und 17:00 einen offenen Nachmittag im Kulturzentrum an. Interessierte dürfen sich dann über das Archiv des Vereins informieren, tausende alter Zeitungsausschnitte ansehen, oder sich per Computer in die Geschichte der Schieferregion zurück versetzen lassen.



Die FFW Müllenbach, unter ihrem neuen Wehrführer Hans-Werner Zimmer, führt auf ihrem Patenschaftsobjekt im Kaulenbachtal, der Halde Colonia, eine Freischneideaktion durch. Vielen Dank für dieses Engagement.

Happy Birthday

Mai: Wir gratulieren unserem Wanderführer Karl-Heinz Steffesenn ganz herzlich zu seinem 70. Geburtstag.



Das Leben in der Eifel in früherer Zeit 3/3

von Werner Schumacher, Kaisersesch
Copyright © 2010 by Werner Schumacher

Feste im Jahreslauf

Eng mit der religiösen Erziehung und dem althergebrachten Brauchtum verbunden waren die Feste, die in den Eifeldörfern im Jahreslauf gefeiert wurden.

Feste, die nachmittags oder – schlimmer noch abends – mit Tanz verbunden waren, veranstaltete man recht selten, denn Tanzveranstaltungen trugen den Makel der Unsittlichkeit und störten die Sonntagsruhe, sie waren deshalb von den Dorfpfarrern, die sehr auf die sittliche Moral ihrer „Schäfchen“ achteten nicht gerne gesehen. Tanzveranstaltungen am Samstagabend fanden überhaupt nicht statt, denn sie hätten ja die Ursache dafür sein können, das jemand sonntags den Gottesdienst nicht oder zu spät besuchte. Noch Mitte des 20. Jahrhunderts, hätte es kaum ein Gastwirt gewagt samstags Abends eine Tanzveranstaltung abzuhalten, mit Sicherheit wäre er am nächsten Tag bei der Sonntagspredigt vom Pfarrer öffentlich gebrandmarkt worden.

Und noch etwas kam dazu, auch die Kirchenvisitatoren sahen mehrere Tanzveranstaltungen im Jahr als sittlich verwerflich an und zweifelten in ihrem Revisionsbericht die Tugendhaftigkeit der ganzen Kirchengemeinde an, wenn mehr als drei Tanzveranstaltungen im Jahr in einer Pfarrgemeinde stattfanden und das sah kein Pastor gerne.

Neujahr

Das alte Jahr wird mit einem guten Schöppchen beim Kartenspielen beendet, wobei die Neujahrskränzchen verzehrt werden und oft sogar um sie Karten gespielt wird. In manchen Orten ist es unter den heiratsfähigen Burschen vielfach üblich im Garten der von ihnen verehrten Mädchen das neue Jahr anzuschließen, ein Brauch, der zwar polizeilich verboten worden war, aber – vielleicht gerade deshalb – in vielen Orten noch lange ausgeübt wurde. In den Orten, in denen das Neujahrsschießen nicht oder nicht mehr üblich war, versammelten sich die unverheirateten Männer um 12 Uhr an dem einen Ende des Dorfes und gingen zu den Häusern der jungen Mädchen um ihnen ein gutes Neues Jahr zu wünschen. Dafür bedanken sich die Mädchen, in dem sie die Jungen zum Dreikönigsball einladen.

Am Neujahrstag selbst schenken die Paten ihren Patenkindern einen Neujahrsweck. Verwandte und die Nachbarschaft werden besucht und ihnen ein Glückliches neues Jahr gewünscht.

Dreikönigstag

Ein uralter Brauch, der offenbar bereits in Vergessenheit geraten, aber seit einigen Jahren wieder ausgeführt wird, ist das Dreikönigssingen. Als heilige Dreikönige, in entsprechende Kleider gekleidet und einer im Gesicht geschwärzt, ziehen die Messdiener von Haus zu Haus und entbieten singend und Verse deklamierend ihre Segenswünsche. An jede Türschwelle schreiben sie mit Kreide „C+M+B“ und die Jahreszahl, was nicht etwa die Vornamen der hl. Dreikönige, Caspar, Melchior und Balthasar sondern die lateinische Segensformel „Christus mansionem benedicat“ Christus segne diese Haus bedeutet. Die Kinder erhalten Süßigkeiten für ihren eigenen Bedarf und sammeln in einer Spendenbüchse Geld für einen sozialen Zweck.

In einigen Orten wurde früher ein/e so genannte/r Bohnenkönig/in gewählt, entweder in dem man eine Torte in der eine Bohne eingebacken war verzehrte, wer die Bohne bekam war Bohnenkönig/in oder in dem man unter irgendeinen Stuhl einen Zettel klebte, wer sich darauf setzte war Bohnenkönig/in. In machen Orten fand abends ein öffentlicher Bohnenball statt

oder die Dorfmädchen veranstalteten, als Dank für die Neujahrglückwünsche der Jungen, einen Dreikönigsball, zu dem sie die Jungen abholten und frei hielten.

Lichtmess und Blasiustag

Am Lichtmesstag, dem 2. Februar ließ man in der Kirche Wachslichter und Kerzen weihen und hängte sie in Haus und Stall. Manche Hausfrauen zündeten auch eine der geweihten Kerzen an, lassen einige Tröpfchen Wachs auf ein Brot fallen und geben dieses Brot den Familienmitgliedern zum Essen, nicht selten bekam auch das Vieh von diesen Brotstückchen. Lichtmess war auch der Tag des Gesindewechsels. Das Gesinde, das man auf den Gesindemärkten gedungen hatte, trat an Lichtmess seinen Dienst beim neuen Herrn an. Der Lichtmesstag ist ebenfalls ein Lostag, an dessen Wetter man das kommende Wetter voraussagt.

Auch heute ist es noch üblich, dass am 3. Februar in der Kirche der Blasiussegen gespendet wird. Der Pfarrer hält über Kreuz zwei brennende Kerzen und segnet jeden damit, der sich an die Kommunionbank gekniet hat. Der Blasiussegen soll gegen Halsleiden schützen.

Fastnacht

Soweit man die Überlieferung zurückverfolgen kann, scheint an Fastnacht schon immer die Gelegenheit genutzt worden zu sein, sich einmal weidlich auszulassen. Der ursprüngliche Sinn der Fastnachtsbräuche liegt allerdings viel tiefer, er entstammt einem Volksglauben der sich in das geheimnisvolle Dunkel frühgeschichtlicher Zeiten verliert. Unzweifelhaft sind hier Bräuche eingeflossen, die aus alten Vorfrühlingsfeiern stammen und dem Zweck dienten den Winter zu vertreiben und den Nährboden für Wachstum, neues Leben und Fruchtbarkeit zu wecken.

Fastnacht, eigentlich die Nacht (lies: der Vorabend) vor Aschermittwoch, feierte man allerdings schon die drei Tage vor Aschermittwoch. Nach alter Tradition begann sie aber schon am Möhnen- oder Fetten Donnerstag, dem Donnerstag vor Fastnachtssonntag. An diesem Tage übernahmen die Frauen und Mädchen, die Herrschaft über das Eifeldorf.

Die Fastnachtstage waren die Tage des Schmausens und des Trinkens. An diesen Tagen ernährten sich die Menschen von fettreichem Gebäck, in Mengen hergestellt und verzehrten und reichlich Alkohol.

Verkleidete Narren, die früher singend und Späße treibend, massenweise die Straßen bevölkerten, sah man Ende des 19. Jahrhunderts allerdings seltener. Sie dürften aber die Vorläufer der heute üblichen organisierten Fastnachtsumzüge und -sitzungen gewesen sein. Früher war in manchen Regionen das Burg- oder Hüttenbrennen üblich. Jugendliche und Kinder sammelten, Heischelieder singend und oft unter Führung des Lehrers im Ort Holz und Stroh und schichteten es vor dem Dorf auf. Das war die Hütte (Hett) oder Burg. An einem der Fastnachtsabende, wenn es dunkel war, wurde der aufgeschichtete Haufen angezündet. In manchen Orten fand gleichzeitig ein Fastnachtgericht statt, in dem auf die Hütte ein Strohmann, als Spitzbube verkleidet, gesetzt wurde, dem ein Gericht alle Schandtaten zuschrieb, die im letzten Jahr im Dorf passiert waren und ihn dann zum Tod durch Verbrennen verurteilte.

Aus der Himmelsrichtung in die der Wind den Rauch des Feuers trieb, las man das Wuchs- und Reifewetter für die Feldfrüchte ab.

Ein grandioses Schauspiel wenn der dunkle Abendhimmel ringsum von lodernden Feuern erhellt wurde.

Außer dem hatte sich vermutlich in jedem Eifeldorf noch weiteres eigenes Brauchtum für die Fastnachtsfeierlichkeiten heraus gebildet.

Die heute üblichen Formen des Fastnachtsfeierns, dürften eher Anpassungen an städtische Gewohnheiten sein.

Das 40tägige Fasten, in der Kirchensprache „Quadragesima“ wurde in der Eifel, der ernsten Veranlagung der Menschen entsprechend, streng durch Enthaltensamkeit und Gebetsübungen eingehalten. Die Gebetsübungen innerhalb der Familien wurden, besonders am Abend, noch

verstärkt. In älterer Zeit nahm man sonntags nach der Andacht noch einen besonderen Bußgang auf sich; Männer, in raues Sackleinen gehüllt (Habitmänner) und mit einem schweren hölzernen Kreuz beladen, führten Bußprozessionen an.

Palmsonntag

An den Tagen vor Palmsonntag schneidet man die Buchsbaumzweige, den Palm, wie er genannt wird. In einigen Eifelorten hatte diese Aufgabe der Küster, der dafür an Ostern von jedem Haus Palmeier erhielt. An Palmsonntag werden die Buchsbaumzweige in der Kirche gesegnet. Nach dem Gottesdienst oder am frühen Sonntagnachmittag geht man auf die Saatfelder und steckt die gesegneten Palmzweige mit einem kurzen Gebet in die Erde, man verspricht sich davon eine reichliche Getreideernte. Die Hausmutter steckt je ein Zweiglein des gesegneten Palms hinter jedes Kruzifix und/oder Weihwasserkännchen im Hause und vergisst auch nicht den Stall mit einem Zweig zu versorgen. Die übrigen Zweige verschwinden in der Truhe, um sie bei Bedarf immer zur Hand zu haben. So manche Mutter segnet ihre Kinder bevor sie abends zu Bett gehen mit einem in Weihwasser getunkten Palmzweig. Auf die Gräber der Angehörigen werden Behälter mit Weihwasser und einem gesegneten Palmzweig gestellt, damit die Gräber bei jedem Friedhofsbesuch gesegnet werden können.

Karwoche und Ostern

Für die Karwoche erwartet man raues, kaltes und regnerisches Wetter, denn schließlich, so meint man, muss das Wetter an den Kartagen, der allgemeinen Trauer in diesen Tagen entsprechen.

Ist das Gloria beim Gründonnerstags-Gottesdienst beendet, schweigen die Glocken bis zum Auferstehungsgottesdienst an Ostern; die Glocken sind nach Rom geflogen, so wird den Kindern erzählt. An diesen Tagen übernehmen die Klappern und Rasseln die Aufgaben der Glocken, sie künden die Zeit an, rufen zu den Mahlzeiten und verkünden den Beginn der kirchlichen Handlungen. Durch das Klappern aufmerksam gemacht, lauschen die Mitbewohner den Sinnsprüchen der Klapperkinder. Früher war das Klappern eine ureigenste Aufgabe der Messdiener und, da ja für gewöhnlich alle Dorfjungen auch Messdiener waren, der Jungen. Heute ist der Brauch des Klapperns in vielen Dörfern wieder aufgelebt und es beteiligen sich an den Umzügen sowohl Jungen als auch Mädchen.

Früher, d.h. bis ins 19. Jahrhundert hinein waren an Karfreitagen noch Bußgänge und Prozessionen üblich, in denen, entsprechend ge-(ver-)kleidet biblische Szenen nachgestellt wurden. Solche Darstellungen und der sich daraus entwickelnde Umfang der Prozessionen wurden zunehmend auch von den kirchlichen Behörden als abwegig empfunden und schließlich verboten.

Ostern begann mit dem Auferstehungsgottesdienst, der in der Nacht von Karsamstag auf Ostersonntag um Mitternacht stattfand. In der Kirche erschallen Jubellieder und die Osterkerzen werden gesegnet.

Ein Teil des Pfarrereinkommens bildeten die so genannte Oster- oder Beichteier, von jedem der bereits zur Osterkommunion gegangen war, sammelte ein Messdiener diese Beichteier ein; es wurde darüber genauestens Buch geführt. In vielen Orten der Eifel war es üblich in der Osternacht aus einem Bach oder eine Quelle, unter Ablauf eines bestimmten Rituals, Wasser zu schöpfen, dem eine vielfache Heilkraft zugeschrieben wurde.

Die Mädchen verschenken an die Jungen Ostereier, deren jeweilige Anzahl dem Grad ihrer Zuneigung entsprach.

An den Ostertagen vergnügte man sich bei mancherlei Spielen mit Ostereiern, Ostereier wurden „geditscht“ „getippt“, „gekippt“, Spitze gegen Spitze, oder stumpfes Ende gegen stumpfes Ende geschlagen, demjenigen, dessen Osterei dabei heil blieb, gehörten beide Eier. Bis in unsere Tage noch altgepflegte Tradition, beim jährlich in Cochem stattfindenden Knippmontag.

Mancherorts pflegte man den Brauch des Eierlaufs, der heute noch in Schönecken durchgeführt wird. Auf einer bestimmten Strecke werden Ostereier in bestimmten Abständen hintereinander gelegt, diese müssen von einem „Raffer“ aufgehoben und in einen Korb gelegt werden, während dessen muss ein „Läufer“ eine bestimmte Entfernung laufen (etwa bis zum nächsten Ort), dort eine bestimmter Aufgabe erfüllen und wieder zurück laufen; hat er seine Aufgabe gelöst und ist er wieder zurück bevor der Raffer alle Eier aufgelesen hat, ist er Sieger dieses Wettkampfes, oder umgekehrt.

Erstkommunion

Die Osteroktav endete mit dem „Weißen Sonntag“, dem Tag der Erstkommunion der Kinder. Der Tag der Erstkommunion war in den Eifeldörfern hoch geschätzt, als „schönster Tag“ im Leben der Kinder. Eingeladen zur Erstkommunionfeier waren die nächsten Angehörigen und die Paten. Die mittlerweile übliche und zur Unsitte gewordene Besenkung der Kinder, war früher in den Eifeldörfern nicht üblich.

Bitttage

An den Bitttagen gehen in jedem Ort Prozessionen durch die Fluren um Gottes Segen für das Wachsen und Gedeihen der Feldfrüchte zu erleben. Eine uralte heidnische Tradition, die zwar nach der Christianisierung verboten wurde, aber, da sie nicht auszurotten war, schließlich von der Kirche in einen christlichen Brauch umgewandelt wurde.

Maifest - Sommersonnwende

Der ursprüngliche Sinn und Begriff des Monatsnamens Mai ist Wachstum, Blütezeit, die Maie bedeutet begrifflich grüner Zweig.

In der Eifel übte man besondere Bräuche in Anlehnung an vorchristliches Brauchtum, teils unter Bewahrung alter Vorstellungen, teils unter Mischung mit neuen.

Am Vorabend der Walpurgisnacht 30. April/1. Mai ging man als erstes durch die Ställe um sie durch Kreuze, gesegnete Kräuter und durch Sprengen mit gesegnetem Wasser gegen etwaige feindliche, allem Wachstum und Gedeihen schädliche Kräfte, Geister und besonders das Vieh verderbende Hexen zu sichern. Die ganze Nacht hindurch und auch noch die folgenden Nächte läuteten die Kirchenglocken um die vermeintlichen Hexen zu verscheuchen.

Am Vorabend der Mainacht holen junge Burschen aus dem Walde eine schlanke Tanne, schälen ihre Rinde und schmücken die Krone mit bunten Bändchen. An einem markanten Punkt im Ort wird dieser Baum von der Gemeinschaft der Jungen aufgestellt und die ganze Mainacht hindurch bewacht, weil es üblich geworden ist, dass die Jungen der Nachbargemeinde versuchen den Baum abzusägen. Ursprünglich sollte der Maibaum, die Maie, das Blühen und Gedeihen in Feld und Garten symbolisieren, schon lange aber gilt er nur noch als Symbol des Frühlings.

Vor der Mainacht wurden früher alle landwirtschaftlichen und sonstigen Geräte besonders gesichert, denn sie wurden, wenn man ihrer habhaft werden konnte, vom Hof entführt und um den Maibau gestellt, ja sogar an ihn gehangen. Leider ist dieser Brauch heute vielfach zur Unsitte geworden, weil die Geräte oft beschädigt werden oder „Streiche“ gemacht werden, die wirklich nicht mehr als Streiche gelten können.

Reiches Brauchtum, von Ort zu Ort meist unterschiedlich, gab es auch am Tage der Sommersonnwende, dem christlichen Johannesfest, hier soll z.B. das Springen über ein Feuer der Jugend Glück bringen.

Pfingsten

Einer der schönsten Bräuche auf dem Lande war das Tanzen unter der Pfingstkrone. In der Mitte des Dorfes wurden von einem Haus zum anderen quer über die Straße Girlanden gespannt. Eine aus Blumen und Blüten geflochtene Krone wurde in die Mitte dieser Girlande aufgehängt. Die Dorfmadchen tanzten und sangen unter dieser Krone. Alle Männer, die sich während des Tanzens und Singens sehen ließen, wurden abgefangen und nur gegen ein Lösegeld wieder frei gelassen.

Krautwische an Mariä Himmelfahrt

Das sommerliche Blühen und Reifen der Nährpflanzen und Heilkräuter wird noch einmal sichtbar am Fest Maria Himmelfahrt, im so genannten Krautwisch, der in der Kirche gesegnet und wie ein kostbarer Schatz zu Hause aufbewahrt wird. Der Krautwisch enthält ausschließlich Futterkräuter, meist Kleesorten, Küchenkräuter, Getreidehalme und Heilkräuter für Mensch und Vieh. Ein Sträußchen des Krautwisches steckt man hinter das Kruzifix in der Stube, in die Decke oder in einen Mauerriss im Stall, unter die Schwelle eines Neubaus, verbrennt es bei Gewitter im Herd, legt ein Zweiglein unter die erste geerntete Korngarbe, mischt die Kräuter unter das Saatgut, gibt es den Haustieren ins Futter oder als Heiltrunk den Menschen.

Kirmes - Kirchweihfest

Das Fest der Feste in der Eifel ist aber die Kirmes, die normalerweise am Sonntag nach dem Namensfest des Kirchenpatrons gefeiert wird. Viele Orte, wo der Namenstag des Kirchenpatrons in den Winter fällt, hat man – sei es wegen des zu erwartenden schlechten Wetters oder aus kommerziellen Gründen – die Kirmesfeier auf einen andern Sonntag verlegt.

Vor den Kirmestagen werden Grundstück, Haus, Stall und Scheune in Ordnung gebracht. Es wird gestrichen, geputzt und geölt, das Grundstück und die Straße gekehrt, Gebäude neu gestrichen und getüncht, im Hausgarten das Unkraut gezupft und die welken Blüten entfernt, das Vieh gestriegelt und gebürstet. Und, vor allem in Unmengen Kuchen gebacken, besonders den Fladenkuchen.

Das Kirmesfest feierte man früher an drei Tagen, der Vorabend, Kirmesamtstag nicht eingerechnet, weil es gegen den Willen des Ortspfarrers war, möglicherweise hätte man dann den Sonntagsgottesdienst verpasst, wenn sich das Tanzvergnügen in die Länge gezogen hätte, also man feierte Kirmes am Sonntag, Montag und Dienstag.

Zur Kirmes erwartete man mehr oder weniger liebe Verwandte und Freunde, in erster Linie Angehörige, den Sohn oder die Tochter, oder mehrere, die auswärts wohnten oder arbeiteten. So gestaltete sich die Kirmes als eine Art Sippentreffen.

Früher war es in vielen Eifelorten üblich direkt am nächsten Tage nach der Kirmes, die Kirmes zu beerdigen. Mit Musik zog die Jugend mit Ziegen- oder Lämmerknochen vor das Dorf an eine Stelle, wo man ein Loch gegraben hatte. Hier löst man das Fleisch von den Knochen und legt die blanken Knochen in das Loch; zum Schluss gießt man noch ein Gläschen Schnaps über die Knochen. Das Fleisch wird gesammelt, gebraten und dann gemeinschaftlich verzehrt. Danach wird das Loch zugeworfen. Anschließend geht es mit Trauermusik unter Weinen und Schluchzen in die leeren Geldbeutel schauend wieder zurück in das Dorf.

Herbstkirmes – Erntedankfest¹

1

Teilweise unter Verwendung des Internet-Beitrags zu „Kirchliches Festjahr“ von Dr. Theol.

Manfred Becker-Huberti, Köln

Es scheint so, als ob die heute in der einzelnen Ortsgemeinden der Eifel stattfindenden Erntedankfeste ursprünglich aus der ehemals in der Eifel üblichen Herbstkirmes hervorgegangen sind, die ursprünglich einmal aus einem Herbst- und Sippenfest entstanden sind. Jedenfalls ging die Neigung der Bauern dahin, nach Abschluss des wichtigsten Jahresarbeit und Gewinnung der wichtigsten Vorräte für den Winter, eben zur herbstlichen Zeit, ein großes Fest mit sittenmäßigen Handlungen und Bräuchen zu feiern.

Fest und Feier zum Erntedank haben zwei verwandte Quellen: Solange sich der Mensch als Teil einer göttlichen Schöpfung begreift, wird er Teile dieser Schöpfung wie etwa seine Nahrung aus Ackerbau und Viehzucht auf Gott zurückführen. Dies gilt vor allem dann, und dies ist die zweite Quelle, wenn sich der Mensch als abhängig vom Naturkreislauf erfährt, in den die Nahrungsgewinnung eingebunden ist. Der Abschluss der Ernte bot darum immer Anlass zu Dank und Feier.

In der katholischen Kirche ist ein Erntedankfest bereits seit dem 3. Jahrhundert belegt, allerdings fehlt ein weltweit verbreiteter einheitlicher Termin. Den kann es deshalb nicht geben, weil der Festzeitpunkt je nach Klimazone unterschiedlich ausfällt. In Deutschland wurde von der katholischen Bischofskonferenz als Erntedanktag der erste Sonntag im Oktober festgelegt, die evangelischen Christen feiern ihn an Michaeltag, dem 29. September. Die Erntedankfeier ist an diesem Tag in den Gottesdienst integriert. Erntegaben schmücken den Altar oder werden im Gottesdienst zum Altar gebracht. In vielen Gemeinden ist dieser Gottesdienst auch mit einer Solidaraktion zugunsten hungernder Menschen verbunden.

In manchen Orten wird das Erntedankfest auch mit dem Segnen von Pferden, Motorrädern, Traktoren, Autos und sonstiger Maschinen verbunden, ein ebenfalls neuerer Brauch, der aber viel Anklang gefunden hat.

Märkte

Neben der Kirmes waren besonders, die meist nach der Ernte stattfindenden Märkte, gern besuchte Veranstaltungen für die Dorfbevölkerung. Diese Märkte, zu deren Abhaltung früher auch größere Dörfer berechtigt waren, sind inzwischen in den meisten Orten eingeschlafen. Bedeutend für die Region und alljährlich von tausenden Besuchern frequentiert, sind aber auch heute noch die im Oktober stattfindenden Märkte, der „Kaisersescher Herbstmarkt“ und der „Lukas-Markt“ in Mayen.

Hausschlachtungen

Feste für die Bevölkerung waren auch die Tage der Hausschlachtungen, die an späten Herbsttagen und/oder kurz vor Fastnacht stattfanden. Fast jedes Dorf hatte seinen eigenen Hausschlachter, der die Schlachtung, die Zerteilung und das Wurst machen in den einzelnen Bauernhöfen vornahm. Vielfach war es üblich, dass nach dem Schlachttag eine so genannte „Wurstkirmes“ abgehalten wurde, zu denen meist die Leute eingeladen waren, die auch zur eigentlichen Kirmes geladen wurden. Für die Leute, die zur Nachbarschaft gehörten hatte man eigens kleine Würste gefertigt, die man „Hetzelmännchen“ nannte, und dann unter diese verschenkte. Ein besonderer Leckerbissen war bei den Schlachtungen die Wurstbrühe, die, damit sie besonders fett werden sollte, man dadurch verfeinerte, dass man absichtlich beim Abkochen der Würste in sie einstach.

Martinsumzug-Martinsfeuer

Popularität im gesamten christlichen Abendland gewann Martin von Tours (um 395) durch die über ihn verfassten Schriften: „Vita S. Martini“ von Sulpicius Severus (um 363-425), „Vita S. Martini episcopie“ von Paulinus Petricordia, „vita S. Martini Turoniensis“ von Venantius Fortunatus und „De virtutibus S. Martini“ von Gregor von Tours.

Die Legenden und die örtliche Verehrung des heiligen Martin strahlten in die gesamte Kirche aus, schon bald entstanden die ersten „Martins-Kirchen“. Choldwigs Gemahlin Chlodhilde

stiftete an allen fränkischen Königshöfen Martinskirchen; fünf Päpste wählten sich den Namen „Martin“.

Das Martinsbrauchtum hat inhaltlich eigentlich nur in der Mantelteilung einen Bezug zu Martin von Tours. Die ungeheure Popularität des Heiligen ergibt sich einmal daraus, dass Martin als Bischof ein „Prototyp“ darstellte, das Ideal eines Bischofs nach der Christenverfolgung, ein asketischer Mönchsbischof, der missionierend und predigend seine Epoche prägte und zeichenhafte Wunder setzte. Zum zweiten aus der Terminierung seines Gedenktages, am Vortag des Gedenktages der gleichzeitig auch den Beginn des Adventsfastens darstellte, an dem man Sommer und Herbst verabschiedete und die Ernteergebnisse genießen konnte. Zusätzlich war dieser Tag von je her für Pachtzahlungen und Gesindewechsel von großer Bedeutung für die Landbevölkerung.

Das heutige Martinsbrauchtum hat sich aus alter Tradition entwickelt, die sich in verschiedenen Gegenden bis um 1800 erhalten hatte. Damals feierte man das Fest zu Hause oder im Wirtshaus mit Freunden bei Speis und Trank. Kindergruppen zogen auf Heischegängen durch die Dörfer, Martinsfeuer loderten in jedem Dorf und in jedem Stadtviertel.

Dort wo, sich das Martinsgedächtnis erhalten hatte, entstand ein neues Brauchtum: ein gemeinsamer Martinszug von Kindern mit Laternen entwickelte sich, ihre Lieder und Gedichte bezogen sich auf den Heiligen. Festschmaus, Martinsgans oder Deppekoche und Heischegänge wurden aus dem alten Brauchtum übernommen. Die Mantelteilung wurde nachgespielt und ein Martinsfeuer wurde abgebrannt.

Während des Nazi-Terrors und des Zweiten Weltkrieges endete aber dieses Brauchtum. Erst nach 1945 gab es einen Neubeginn, in jedem Dorf, manchmal auch überpfarrlich und schulübergreifend wurden Martinszüge organisiert. Die These, das Martinsbrauchtum habe sich aus einer germanischen Brauchtumsform entwickelt lehnt Dr. theol. Becker-Huberti ab, genau wie er es auch ablehnt, das Martinsbrauchtum in die Folklore-Ecke zu stellen. Vielmehr ist er der Meinung, dass das Martinsbrauchtum heute wie früher eine christliche Botschaft beinhaltet: „Wer teilt gewinnt“ und „wer sich erbarmt, der erbarmt Christi“.

Wie dem auch sei, in der Eifel ist es üblich, dass der hl. Martin hoch zu Rosse, einen Mantel mit einem Schwert teilend, am Martinszug der Kinder teilnimmt und anschließend, wenn das Martinsfeuer angezündet ist, Wecke und Brezel an die Kinder verteilt.

Adventszeit

In der Adventszeit beginnt das neue Kirchenjahr, sie ist eine geschlossene kirchliche Zeit, in der keine Feste und auch kaum Hochzeiten stattfinden, was als ein Zeichen alter, mittelalterlicher Bußgesinnung zu betrachten ist.

Sehnsüchtig erwarten die Kinder das Fest der hl. Barbara, am 4. Dezember und des hl. Nikolaus, am 6. Dezember, denn beide lassen kleinere Geschenke erwarten.

Der St. Barbara-Tag war auch für manchen Erwachsenen, ein besonderer Tag, denn die hl. Barbara ist die Schutzpatronin der Bergleute, also auch der Schieferbrecher, dem Erwerbs- oder Nebenerwerbsberuf den viele Eifeler Männer in den Schiefergruben in Müllenbach, Laubach, Kehrig, Mayen und Gering ausübten. Am Barbaratag ruhte die Arbeit in und auf den Schiefergruben, und nach dem Besuch der hl. Messe in der Früh, feierten die Bergleute meist auf Einladung der Grubenbesitzer.

Am Barbaratag werden von den Obstbäumen Zweige geschnitten und in warmes Wasser in einen geheizten Raum gestellt. Um Weihnachten haben diese „Barbarazweige“ Blüten. Je nachdem ob die Blüten reichlich oder weniger reichlich ausfallen, erwartet man die nächste Obsternte.

St. Nikolaus, das war nicht nur der Patron vieler Gotteshäuser, zusammen mit seinem Gefährten Knecht Rupprecht, beschenkte er auch die Kinder und legte ihnen kleine Gaben auf die bereit gestellten Teller oder in die Schuhe.

Allgemein herrscht in der Adventszeit eine mehr ernste Stimmung in den Dörfern. Gewissenhaft registrieren die Kinder die gebeteten Rosenkränze und Vaterunser, früher auf

Kerbhölzer, die sie an Weihnachten dem Christkind zeigen. Das Christkind, in weiße Kleider gehüllt und oft von einer Magd begleitet, besucht und beschert die Kinder am heiligen Abend; in einigen Orten beschenkt es die Kinder in der Nacht zum 1. Weihnachtsfeiertag, sie finden dann die Gaben morgens unter dem Weihnachtsbaum.

Geschenkt werden neben nützlichen Dingen, Äpfel, Birnen, Nüsse und Gebäck. Einen Weihnachtsbaum kennt man in der Eifel erst seit sie preußisch wurde, eigentlich erst seit dem in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Eisenbahnen verlegt wurden, weil bei diesen Anlagen viele Preußen beschäftigt waren, die den Brauch erst in die Eifel mitbrachten.

Die Weihnachtsnacht ist die Nacht der Wunder, Vorzeichen und Vorbedeutungen, die teils auf Glaubenvorstellungen und Bräuche eines heimischen Winterfestes zurückzuführen sind, teils auf Bräuche aus römisch-christlicher Zeit herkommen, sich miteinander vermischten, neu gestalteten, in spät- und nachmittelalterlichen Volksglauben und in Volkssagen aufgingen und durch sie weit verbreitet wurden.

Die Tage von Weihnachten bis Dreikönigen sind heilige geruhliche Tage, es sind Lostage, von denen man sagt, die Witterung eines jeden dieser zwölf Tage, verkünde das jeweilige Wetter in den kommenden Monaten. Nur das unbedingt notwendige, wie z.B. die Viehversorgung, wird an diesen Tagen gearbeitet, Feld- und Waldarbeit ruhen.

Volksglaube

Genährt durch die Überlieferung unzähliger Geschlechter lebten in der Eifel Ungeheuer und Drachen, die Seelen der Toten geisterten durch die Wälder, wilde Jäger umgeben von riesengroßen Hunden begegneten dem friedlichen Feldarbeiter oder Spaziergänger, eine Schar von Unterirdischen lebten in Felsspalten. Oft mussten sie wegen ihrer ungesühnten Verbrechen umherirren oder sie waren Verwalter oder Besitzer großer Gold- und Geldschätze oder Silberadern. Fleißige Wichte, Heinzel- und Erdmännchen waren den Menschen behilflich. Dies alles, das waren nicht nur Schreckensmärchen, die man den kleinen Kindern erzählte, nein auch die meisten Erwachsenen glaubten daran.

So bildet sich ein mannigfaltiger Volksglaube heran, der, gepaart mit der Mentalität der Eifeler zu treffenden aber auch zu den irrsinnigsten Sprüchen und Volksweisheiten führte. Wetterregeln stellte der Bauer teils aus Erfahrung und Wetterbeobachtungen zusammen, oft aber auch aus dem Glauben an das Überirdische:

Volkswisheiten in Sprüchen

Scherben bringen Glück

Schwalben, die unter dem Hausdach nisten, bringen Glück

Sonntagskinder sind Glückskinder

Wer ein Hufeisen findet hat Glück

Wer unbewusst einen Strumpf links anzieht hat Glück

Wer auf seinem Kaffee eine Blase findet, bekommt Besuch

So viele weiße Flecken man unter den Fingernägeln hat, so viele Todsünden hat man begangen

Wenn man das Beil oder die Häb auf dem Hauklotz stecken lässt, tut das den armen Seelen weh

Wenn ein Brot auf dem Rücken liegt und ein Kind im Feuer, so soll man zuerst das Brot herumlegen, ehe man das Kind aus dem Feuer zieht.

Wenn jemand im Wasser untergegangen ist, soll man ein trockenes Stück Holz schwimmen lassen, da wo es hinschwimmt da liegt der Untergegangene.

Wen ein Komet am Himmel erscheint gibt es Krieg

Von 13 Gästen stirbt einer bald

Wenn an Allerheiligen noch eine Rose im Garten blüht, stirbt jemand aus der Familie

Sonntagskinder, die auf dem Friedhof hinfallen, sterben innerhalb des nächsten Vierteljahres

Wen ein Kind lange Finger hat, wird es groß
Wenn man in die Ginstern drei Knoten macht, verschwinden die Warzen
Mit dem Öl, das in der Totenlampe war, kann man Warzen vertreiben
Wenn man Säuglingen die Fingernägel schneidet, werden sie später Diebe
Wer mit dem linken Fuß zu erst aufsteht, hat schlechte Laune
Wer die Gicht hat, soll mit dem linken Fuß zuerst aufstehn
Wenn der Kuckuck das erste Mal ruft, soll man sich auf der Erde wälzen, dann bekommt man keine Gicht
Wenn der Kuckuck ruft ist der Schinken reif
Wenn sich die Katze putzt, kommt Besuch
Vor Sonnenuntergang stirbt kein Frosch
Wenn man Ohrensausen hat, spricht jemand von einem
Hühner die Krähen und Mädchen die Pfeifen, dreht man die Hälse rum
Wenn man den Hühnerstall bei Vollmond mistet, bekommen die Hühner kein Ungeziefer
Wer von Eiern träumt, bekommt Streit
Auf das Brot und die Butter macht man ein Kreuzchen bevor man sie anschneidet, dann halten sie sich länger
Solange noch Brot im Backofen ist, soll man Plätzchen nicht anschneiden, sonst springt das Brot
Wenn einem das Brot hinfällt, dann war es ihm nicht gegönnt
Wenn man auf den Blitz zeigt, wird einem der Finger abgeschlagen
Um vor Unglück bewahrt zu bleiben, lässt man an Mariae Lichtmeß von einer gesegneten brennenden Kerze einige Wachstropfen auf ein Stück Brot tropfen und gibt es dem Vieh zu fressen
Um Vieh vor Krankheiten zu schützen, reicht man ihm Brot, das mit dem Tau der Osternacht befeuchtet ist
Johannestag darf man nicht flicken und Katharinentag nicht mit einer Maschine arbeiten
Wenn man in der Weihnachtsnacht Heu draußen hinlegt und es dem Vieh nüchtern gibt, dann wird es von Krankheiten verschont bleiben.

Bauernsprüche

Wer das Holz zu Spän macht und das Brot zu Plätzchen, der kommt nicht weit
Die fleißigsten Mütter haben die faulsten Töchter
Die feinsten Mädchen werden die schmutzigsten Weiber
Wie der Acker, so die Rübchen, wie der Vater, so die Bübchen, wie die Mutter so die Töchter, oder noch viel schlechter
Kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen
Wer sich will lassen peinigen, der gehe zu den Seinigen
Eine Frau kann mehr mit der Schürze aus dem Haus hinaustragen, als ein Mann mit den Wagen hineinfährt
Wer gut schmerzt, der gut fährt
Wer will selig sterben, lässt die Sach den rechten Erben
Was der Bauer nicht kennt, das isst (frisst) er auch nicht
Junge Burschen und junge Hunde lässt man am besten in Ruhe
Man kann sich vor einem Spitzbuben besser hüten, als vor einem Hinterlistigen
Wenn man meint, man wäre aus der Not – dann kommt der Tod
Es ist kein Schaden so groß, es hat immer jemand einen Vorteil daran
Wer Sonntags wie Werktags schafft, hat es noch nie zu was gebracht
Kleine Kessel haben große Ohren
Kleine Töpfchen laufen schnell über
Der Wolf verliert die Haare, aber nicht die Nuppen
Je mehr man im Dreck mengt, desto mehr stinkt er
Wenn es dem Esel zu warm wird, dann geht er aufs Eis

*Met Jewalt heft mer än Jaß erim
In einen Quack geht soviel wie in einen Sack
Kinder und Narren sagen die Wahrheit
Rüben nach Weihnachten, Äpfel nach Ostern und Mädchen nach dreißig Jahr, haben den besten Geschmack verloren
Es gibt mehr Ketten als rasende Hunde
Eine Rose ohne Blatt, gibt man dem, der keine Ehre hat
Wenn Dreck zu Mist wird, will der getragen oder geschleift werden*

Wetterregeln

*Wer will Erbsen essen, darf den hundertsten Tag (im Jahr) nicht vergessen
Wer will Gurken essen, darf St. Georg nicht vergessen
Markustag soll man keine Raben mehr im Korn sehen und am Maitag keinen Wolf
Wenn es keine Kirschen gibt, gibt es auch kein Korn
Wenn es an Portiuncula regnet, gibt es kein Klee- und keinen Salatsamen
Wenn die Schwalben tief fliegen, gibt es Regen
Wenn sich die Schafe stoßen gibt es Regen
Wenn sich Schäfchenwolken am Himmel zeigen, wollen sie gewaschen werden, dann gibt es Regen
Wenn die Hunde Gras fressen gibt es Regen
Wenn die Hähne krähen gibt es schlechtes Wetter
Wenn sich die Katzen hinter dem Ohr waschen gibt es Regen
Wenn der Rauch aus dem Schornstein schief aufsteigt, gibt es Regen
Hört man gut im Freien, dann gibt es Regen
Wenn die Mücken stechen gibt es Regen
Wenn die Hühneraugen stechen gibt es Regen
Wenn's freitags regnet, regnet es auch sonntags
Wenn es Blasen regnet, regnet es noch lange
Wenn's an Mariä Heimsuchung regnet, regnet es noch 40 Tage*

Heils- und Segenssprüche

Wir hatten schon gesagt, dass der Eifeler, wenn einer aus der Familie krank ist, nur im Notfall bereit ist einen Arzt ans Krankenbett zu rufen und dass er mindestens vorher versucht hat, die Krankheit mit einem Segensspruch zu heilen, dass gilt genau so dann, wenn ein Tier erkrankt ist.

Das war auch dann noch vielfach der Fall, als sich die Heilkunst schon wesentlich verbessert hatte.

Der Gebrauch dieser Segenssprüche stammte wohl noch aus heidnischer Vorzeit, hatte sich aber in den Familien von Generation zu Generation weiter vererbt und blieb auch meistens das Geheimnis einer Familie. Entsprechend schwierig gestaltete sich auch die Recherche danach, welche Segenssprüche bei welcher Krankheit verwandt wurden, deshalb auch nur einige wenige Beispiele:

1. Blut stillen

Im Namen des Vaters und des Sohnes und es heiligen Geistes Amen. Es stehen drei hl. Rosen auf unseres Herrn Gottes Grab. Die erste ist wild, die andere ist gut, die dritte stillt Dir dein Blut. Es sind dann zu beten: das Glaubensbekenntnis, drei Vater unser, jedes Mal mit drei Kreuzzeichen beendet

2. Brandwunden heilen

Kreuzzeichen: Du hast die verbrannt, Christus den Herrn hat man gehenkt, Schadet Dir sein henken nichts, so schadet dir dein Verbrennen nicht, im Namen der hochheiligsten Dreifaltigkeit, es folgen Gebete

Oder:

Brand, Brand brenn' aus nicht mehr ein

*Laß dir das Menschenfleisch verboten sein
Als der hl. Laurentius auf dem Roste saß
Und ward verbrannt,
da kam Gott, der Herr, mit seiner allmächtigen Hand
und segnete seine Brand
dass er nicht wieder einfraß und nicht weiter um sich fraß*

3. *Gegen Verreckungen*

Ritt St. Georg sein Pferdchen – über Stock und Stein – und verrenkte sich Fuß und Bein –

War bald wieder heil

Petrus wollt nach Rom reiten – da trat sein Pferd auf einen Stein – Und verrenkt sich Fuß und Bein – Und wenn du Bein verrücket bist – so weich Verrücken wo du bist

4. *Wenn ein Schwein die Bräune hat*

In die Ohrklappen des Tieres wird ein Schnitt gemacht und ein wenig Christwurzel hinein gesteckt. Zieht die Wurzel (dann schwillt das Ohr) wird es gesund – andernfalls muss es sofort geschlachtet werden.

Und zu guter Letzt noch ein Mittel, dass den Soldaten mitgegeben wurde, wenn sie in den Krieg zogen:

Nachstehenden Brief hatten sie immer mit sich zu führen, er sollte die feindlichen Kugeln abwehren, er war dreimal am Tage zu beten:

„Die himmlische und heilige Posaune blas alle Kugeln und Unglück von mir und gleich von mir ab. Ich fliehe unter den Baum des Lebens, der zwölferlei Früchte trägt. Ich stehe hinter dem hl. Altar der christlichen Kirche. Ich befehle mich der hl. Dreifaltigkeit. Ich befehle mich in die Wunden Jesu Christi, dass ich von keiner Menschenhand werde gefangen, nicht gestochen, nicht geworfen, nicht geschlagen und nicht verwundet werden kann.“

Die Hexenverfolgung

Auch die Zeit der Hexenverfolgung im 16. und 17. Jahrhundert ist an Kaisersesch und Umgebung nicht vorbeigegangen. Ich verweise dazu auf meinen Aufsatz, den ich im Jahrbuch des Landkreises Cochem-Zell 1997 unter dem Titel „das höchst sträfliche Laster der Zauberei, so ein zeithero eingerissen“, veröffentlicht habe.

Schiefer – ein wertvoller Rohstoff auf der Bundesgartenschau 2011 in Koblenz – eine Nachlese von Rolf Peters



Die Devonzeit (vor 416 Millionen bis 359 Millionen Jahren) markierte den Beginn der

weiträumigen Eroberung des Festlandes durch Pflanzen. In dieser Zeit bildete sich durch Meeresablagerungen von feinst körnigen Tonschlamm-Massen auch der einheimische Schiefer. Die Massen wurden durch Auflagerungsdruck zu Tonstein verfestigt und später durch seitlichen Druck aufgefaltet.

Auf der BUGA 2011 wurde die Devonzeit mit Pflanzen dargestellt, der Boden war von Schiefersteinen bedeckt.

*Ein besonderes Kunstwerk auf dem Festungsplateau Ehrenbreitstein ist der **Schieferwirbel: Moselle Rhine Whirlpool**. Er stammt von dem britischen Künstler Chris Drury aus Oxford. Er gehört seit den 70er Jahren zur Kunstbewegung „Art in Natur“, deren Werke bis heute dem Zusammenspiel von Natur und Kultur gewidmet sind.*

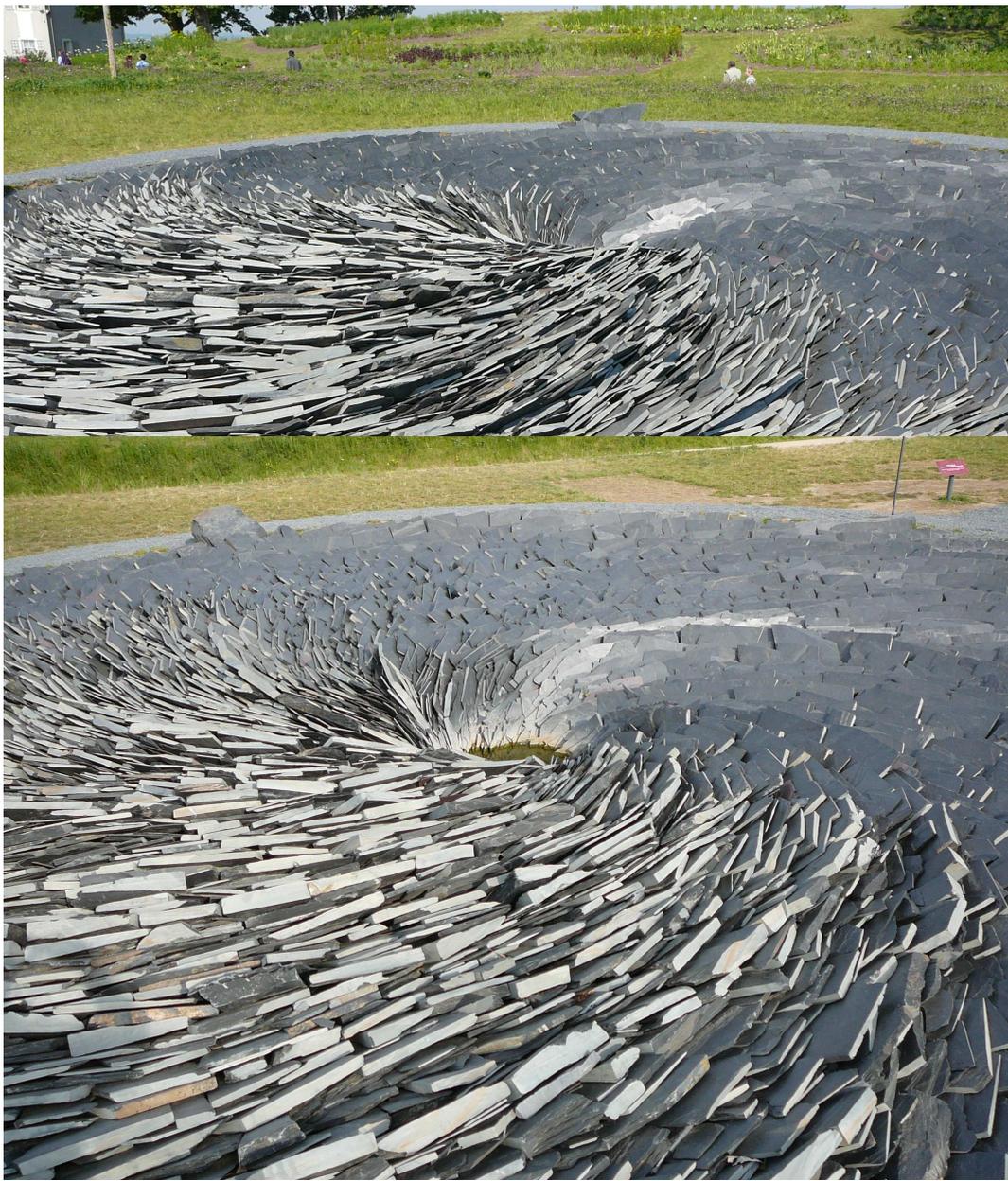


Drurys Kunstwerk besteht aus einem leicht in den Boden versenkten Kreis mit einem Durchmesser von 11 m, angefüllt mit geschichteten Schiefersteinen. Die grob behauenen und unterschiedlich großen Steine sind spiralförmig verlegt, sie sollen einem Wirbel ähneln, der aus der Tiefe des Felsplateaus zu entspringen scheint.

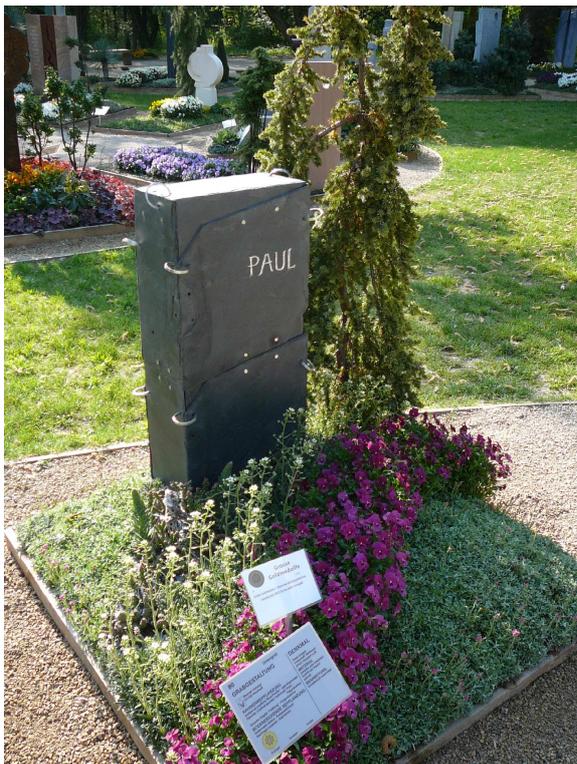
Die Steine in der Kreismitte erhielten zur besseren Stabilität ein Zementbett, der restliche Kreis blieb ohne Befestigung. Die Schiefer liegen einfach auf einer dünnen Membran, die als Durchwurzelungsschutz dient. An einigen Stellen wächst ausgebrachter wilder Thymian über die Skulptur hinweg. Die spaltrauen Bruchsteine entstanden als Restprodukte bei der Schiefergewinnung, z.B. als Randstücke oder Bruchsteine, und weisen große Unterschiede in den Abmessungen auf.

Für die Verlegung benötigte Drury zehn Tage (2010). Der Künstler bedauert die unvollständige Befestigung; bei einem etwas größeren Budget wäre ihm eine durchgängige Zementbettverlegung lieber gewesen. Insgesamt hofft er, dass seine Skulptur in Koblenz dauerhaft verbleiben wird, geht sie doch direkt auf die Umgebung ein: Das Material stammt von dort, der Wasserwirbel findet seine Entsprechung in den beiden Flüssen am Fuß der Festung. Die Schiefersteine stammen von der Firma Rathscheck Schiefer in Mayen.

Für die mit einem Wert von 30.000 Euro kalkulierte Arbeit wurden bereits 25.000 Euro gezahlt. Allein der Rückbau würde 3.000 Euro kosten, sodass mit nur 2.000 Euro Mehraufwand die Installation erworben werden kann (Rhein-Zeitung vom 23.10.2011). Die „Steinspirale“ soll nach Information der BUGA-Gesellschaft auf dem Festungsplateau erhalten bleiben.



Im Bereich „Grabgestaltung und Denkmal“ war dieses Grabmal aus Schiefer und Edelstahl ausgestellt. Es stammt von Hans Doppel, Freischaffender Bildhauer aus Hassfurt am Main.





Gartenmauer mit Palisaden und Stelen aus Schiefer



Weinbau in der Terrassenlandschaft mit Schiefergabionen

uell



Textq
e:

www.baunetzwissen.de

Fotos: Rolf Peters

Moselfränkische Lieder aus dem Schieferdorf Fell

Rolf Peters

Das „Gäßberchtrio“ aus Fell an der Mosel hat einige Lieder im moselfränkischen Dialekt bei Youtube veröffentlicht. Das Lied „Kaulejupp“ erzählt von einer finsternen Gestalt, die seit vielen Jahren in einem Seitental vom friedlichen Weinort Fell an der Mosel sein Unwesen treibt. Nur wenige haben ihn bisher zu Gesicht bekommen.



Oben im Nossertal, wo einst in den zahlreichen Bergwerkstollen (Schieferkaulen) über Jahrzehnte lang mühsam von Hand Schiefer abgebaut wurde, sind wir ihm begegnet.

Dort wohnt er, der Kaulejupp ...

Der Feller Dialekt weicht doch schon erheblich vom „Millebaacher Platt“ ab. Daher nicht leicht zu verstehen, aber mit schönen Aufnahmen aus der Umgebung des Feller Besucherbergwerkes unterlegt.

Ein anderes Lied „Maach eh Lempchen dromm“ erklärt, daß alles Missgeschick auf dieser Welt nur halb so schlimm ist. Sehens- und hörens- und leicht zu verstehen...

Quelle: Youtube, Foto: Facebook (D. Laux)

Der Schieferbergbau in der Schulchronik von Laubach

Zusammengestellt und kommentiert von Ursula Augustin

Die Dorflehrer vergangener Zeiten waren verpflichtet, die Ereignisse in der Schule und im Ort zu dokumentieren. Die Schulchronik von Laubach beginnt 1895 und wurde bis 1975 mehr oder weniger ausführlich fortgeführt. Der erste Chronist war der Lehrer Adam Wagner, der 1893 nach Laubach kam; Josef Rieder führte als Rektor die letzten Einträge aus. Die Lehrer kamen immer wieder auf die Situation im Schieferbergbau



zu sprechen, da der die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung war. Im Allgemeinen lassen die Chronisten echten Anteil am Schicksal der Schieferbrecher erkennen. Der erste Hinweis findet sich 1895. (Die Rechtschreibung entspricht der heutigen Form).

Fünf Sechstel der Bevölkerung sind Schieferbrecher und arbeiten auf den nahe gelegenen Gruben im Tagelohn. Derselbe beträgt zurzeit (1895) 2 Mark bis 2.50 Mark. Vor Jahren war der höchste Tagelohn 0,80 Mark.

Die Schieferbrecher haben meist auch Land, um etwas Gemüse oder auch Kartoffeln zu pflanzen. Doch genügt es noch lange nicht, um davon leben zu können. Dazu wird das Feld höchst mangelhaft bestellt, da die Feldarbeit den Frauen und Kindern überlassen wird. Zur Zeit der Ernte helfen Vater und Söhne etwas aus. (...)

Während jetzt die Bevölkerung fast ausschließlich aus Schieferbrechern besteht, trieb man zu Anfang des Jahrhunderts doch mehr Ackerbau. Die Gruben waren damals schon in Betrieb, aber die Gewinnung des Dachschiefers war damals nicht so lohnend wie heute, da die Steine nur an der Oberfläche gebrochen wurden. Während und nach der Französischen Revolution kamen französische Emigranten hierher, welche die Bergleute den Tiefbau lehrten, wodurch die Bergleute bessere Geschäfte machten. (...)

Die bedeutendsten Gruben in der Umgegend von Laubach, die heutzutage noch in Betrieb sind, sind folgende:

- Die „Werresnick“. Dieselbe gehört der Gemeinde Masburg. Pächter: J. Schenk, Bonn, Unterpächter Herr Steiger Ried. Seit 18? werden die losgesprengten Steine durch die Dampfmaschine nach oben befördert. Bedeutendste Grube der Umgegend, beschäftigt etwa 160 Mann, davon ca. 40 aus Laubach.
- Auf der „Constantia“ sind 4 Mann von hier beschäftigt.
- Grube „Colonia“ im Tale des Kaulenbaches, Müllenbacher Bann, hat her Helff aus

Köln gepachtet. Auf dieser Grube, die auch viele Arbeiter beschäftigt, wurden die Steine auf Wagen, die auf Schienen laufen, durch Haspel ans Tageslicht gebracht. Von Laubach sind dort 4 Mann beschäftigt.

- Grube „Tiefglück Anfang“ (Herrenwiese) beschäftigt 4 Arbeiter von hier.
- „Escherkaul“ (Höllenspforte) 6 Mann von hier.
- Auf „Holzkaul“ (Oliggrube I, III) 3 Mann.
- Dazu kommen noch einige kleine Gruben wie Oliggrube II und IV, „Gorgesgrube I“. Auf diesen arbeitet niemand von hier.

Den Löwenanteil aus dem Gewinn aus den Schiefergruben hatten bis vor wenigen Jahren die Schieferhändler aus Clotten a/M., welche hier sämtliche Schiefer aufkauften, sich vielfach Eigentumsrechte erwarben von den Gruben und die Schieferpreise fast willkürlich festsetzten. Mit den Schieferpreisen standen die Löhne für die Arbeiter in Verbindung. Die besten Arbeiter erhalten jetzt etwa 2,50 Mark. Hiermit Wandel geschaffen zu haben ist ein hoher Verdienst des früheren Pfarrers Weber. Herr Pfarrer Weber hat sich weiter noch verdient gemacht durch energische Bekämpfung der Trunksucht (...)

Am 25. November 1892 verunglückte auf der kleinen Grube „Flüsschen“, auch „Grünwald“ genannt, Joh. Welter aus Breitenbruch, 26 Jahre alt. Ein schwerer Stein riss ihm Kopf und Leib auf, so dass Gehirn und Gedärm hervortraten und der Tod sofort eintrat. Es war dies seit 6 bis 7 Jahren der einzige Unglücksfall auf den hiesigen Gruben mit tödlichem Ausgang. In den nachfolgenden



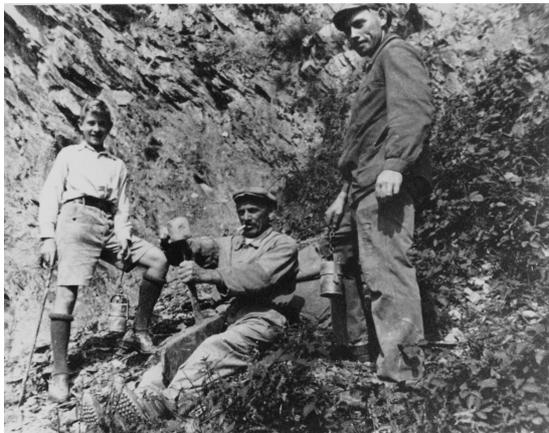
Jahren erhöhte sich die Zahl der Unglücksfälle in erschreckender Weise: Im Herbst 1893 fand ein Arbeiter aus Müllenbach, Matthias Gundert, auf der Colonia durch einen herabfallenden Stein seinen Tod. Auf der Escherkaul verunglückte im Sommer 1894 Joh. Peter Schopp dadurch, dass ihm ein schwerer Felsbrock über den Leib rutschte. Er starb an den erhaltenen Verletzungen. Im August 1894 verunglückten auf der Werresnick Peter Klinkner aus Masburg und Hubert Miesen von Laubach. Dieselben hatten eine Sprengladung angelegt, da dieselbe aber zur gewöhnlichen Zeit nicht losging, wollten sie dieselbe über den Grund des Versagens untersuchen. In diesem Moment ging der Schuss los. Klinkner erhielt als Vordermann durch die losgesprengten Steine, die ihm gegen Brust und Kopf flogen, die schwersten Verletzungen, woran er gestorben ist, ohne dass er das Bewusstsein wieder erlangt hatte. Miesen dagegen erhielt einige Verletzungen im Gesicht. In der Bonner Klinik wurde er wieder hergestellt. Im Frühjahr 1894 stürzte der Hauer Mohr von hier ca. 80 Fuß mit Korb und einem Wagen voll Steinen den Schacht hinab (ebenfalls auf der Werresnick). Fast ein Wunder ist es zu nennen, dass er einige unerhebliche Verletzungen an den Beinen durch die umher fallenden Steine bekam. Auf der Constantia verunglückte 1895 ein Mann aus Masburg. Ein herabfallender Stein traf ihn tödlich.

Das Folgende stammt vermutlich von 1909/1910.

Schon vor der Zeit der Französischen Revolution wurde in unserer Gegend Schiefer gebrochen, und zwar hauptsächlich im Endertale, wo ganz im Walde versteckt

unweit der Ruine des früheren Nonnenklosters Martertal noch eine Anzahl Löcher zu finden sind, die aus dieser Zeit stammen. Ebenso finden sich solche Löcher noch auf Sesterbach, die jedoch heute in Privatbesitz sind, während die Spuren der Anfänge des Schiefergrubenbetriebs im Enderttale auf fiskalischem Gebiet liegen. Man kannte zu der Zeit nur Tagebau, und die Schiefersteine wurden größtenteils als Bausteine verwendet.

In den Jahren der Französischen Revolution wanderten in hiesiger Gegend viele Emigranten ein, wie noch heute die allerdings verdeutschten Namen zahlreicher Familien deutlich beweisen. Namen wie Gorges, Buschwa (Bourgeois), Lefev, Regnier können ihre französische Herkunft gewiss nicht verleugnen. Die Emigranten sind es gewesen, die den Tagebau in einen Bergwerksbetrieb verwandelten und hauptsächlich die Gruben auf Sesterbach ausbeuteten, die wohl die ältesten sind. Der Betrieb in diesen Gruben war äußerst mühselig und blieb es noch bis in die



siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Auf in den Felsen eingehauenen Stufen stiegen die Bergleute in die Erde, durch keine Vorsichtsmaßregel geschützt vor des Geschickes Mächten, bekamen dort eine schwere Last Steine auf den Rücken gelegt und schleppten sich dann wieder auf Händen und Füßen die Treppe hinauf, oft über Dielen, die Abgründe überbrückten, zum Tageslicht. Jeder spaltete die hervorgebrachten Steine selbst, waren es gute Steine, dann verdiente er etwas.

Oft genug aber kam es vor, dass jemand 5 bis 6 Mal tagsüber in die Grube gestiegen, sich jedes Mal wieder mit einer Last von 3 bis 5 Zentnern auf dem Rücken herausgearbeitet und dabei am Abend nicht mal 1 M verdient hat.

Der Tagelohn war 0,80 M. Prozesse entstanden um den Besitz der Gruben, die tatsächlich alle auf der Laubacher Gerechtigkeit liegen, während nur eine Grube an die Gemeinde eine Abgabe entrichtet. Der Bergbau war lohnend und es entstanden Gruben und Grübchen wie Pilze. Die fertigen Schiefersteine wurden per Achse meist nach Clotten geschafft, dessen Bewohner den Leienhandel vollständig in Händen hatten und infolgedessen die Preise festsetzten. Auf dem Bahnwege gingen von Clotten aus die Schiefersteine als wegen seiner Härte allenthalben geschätzter Schiefers in alle Gegenden (der Transport per Schiff über Mosel und Rhein wurde



wohl vergessen). Auch den Fuhrleuten blühten keine Rosen. Man bedenke nur, dass für 3 – 3,50 M ein solcher Mann den ganzen Tag mit eigenem Pferd und Wagen auf dem beschwerlichen Wege von hier nach Clotten unterwegs war.

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse, als auch unsere Gruben mit den modernen Hilfsmitteln des Bergbaus ausgestattet wurden und als 1897 die Bahn kam. Die kleinen Betriebe gingen ein oder wurden zu den größeren gezogen. Heute sind die bedeutendsten Gruben Colonia, Besitzer Herr Helff, Köln, mit einer Belegschaft von etwa 120 Mann, Mariaschacht des Herrn Werhahn, und Herrenwiese,, Besitzer Gebr. Rother,

Frankfurt/M., sämtlich mit guten Maschinen ausgestattet. Herrenwiese legte 1908 eine Bahn an, auf welcher die fertigen Steine den Hang hinauf befördert wurden, um von der Bahn nach dem Lager der Grube am Bahnhof Kaisersesch per Achse gebracht zu werden. Auch Mariaschach legte eine Feldbahn an, welche vom Schacht über Wolfsburg nach dem Anschlusse im Kaisersescher Walde führt, während Colonia eine solche schon lange vorher hatte.

Unglücksfälle kamen im Betrieb auch vor:

1906 verunglückte auf Mariaschacht der Schieferbrecher Lanzer aus Laubach tödlich. 1907 blieb auf Herrenwiese ein Mann aus Müllenbach tot. Und 1908 fand auf Colonia der Bursche Hubert Walgenbach einen jähen Tod. Er stammte aus Laubach.

1909 verunglückte Matthias Klotz aus Müllenbach auf Grube Colonia mit tödlichem Ausgang.

(wird fortgesetzt)

Statistik:

Anzahl der geführten Wanderer auf dem Schiefergrubenwanderweg: **10.500**

Besucher auf unserer Homepage www.schieferverein.de: **206.500**

Anzahl der Vereinsmitglieder: **159**